

film rezension UZ

Hamburg, 13. Mai 1939. Der Hapag-Luxus-Dampfer „St. Louis“ geht auf Reise. Sein Ziel: Havanna. An Bord 937 jüdische Menschen. Letzte legale Möglichkeit, dem faschistischen Rassenwahn zu entfliehen. Optimismus, Hoffnung dominieren. Keiner ahnt seine Bestimmung als Opfer eines extrem barbarischen Planes. Der Optimismus wandelt sich in zunehmendes Entsetzen, denn weder Kuba noch die USA nehmen die Passagiere auf, plangemäß erhält das Schiff die Order „Heimkurs“. Während der Rückfahrt bemühen sich verschiedene Persönlichkeiten und Organisationen um Aufnahme der Reisenden (in den nahezu sicheren Tod) in westeuropäischen Staaten. Das Mühen gelingt, doch es ist ein gestundetes Fest des Lebens... Nur wenige Tage sind es bis zum 1. September, dem Tag des Kriegsausbruchs. Für 600 der „St. Louis“-Passagiere endet die Reise im pervertierten Nirwana der Konzentrationslager...

Ein Film, der auf authentischem Geschehen beruht. Ein Film, der Resonanz findet, weil er einfach unser Interesse verdient.

Regisseur Stuart Rosenberg: „... das war eine ergreifende dramatische Geschichte von großer internationaler Wirksamkeit... eine Geschichte, die Raum

„Die Reise der Verdammten“

gibt für die Schilderung differenziert menschlicher Charaktere...“ Diesen Raum nutzt Rosenberg mit überaus sicherem Gespür, er läßt seinen Darstellern jede Möglichkeit, tragisches Geschehen personalisierbar zu machen, indem sehr nuanciert Denken, Handeln und Fühlen der Betroffenen nachvollziehbar gemacht wird. International bekannte Stars wie Faye Dunaway, Max von Sydow, Orson Welles u. v. a. bringen in diesen Streifen entschieden mehr ein als den Klang ihrer Namen. Man glaubt der Dunaway, wenn sie über „ihre“ Denise Kreisler sagt: „Ich denke, ich verstehe diese Frau, und ich liebe sie. Sie muß eine sehr stolze Frau gewesen sein, die ihr Schicksal mit großer Würde trug...“ Sicher, es wird beim DDR-Zuschauer Einwände geben. Vor allem wohl hinsichtlich der „einseitigen“ Auswahl in der Sozialstruktur, des Glamours à la Hollywood, Ich teile keinen dieser Einwände. Denn: Welcher Jude proletarischer Herkunft wird wohl 1939 (!) die legale Chance gehabt haben, dem kristallklaren Faschismus den Rücken zu kehren? Wird in der zugegebenermaßen „Welt der schönen Bilder“ nicht die Kluff zwischen kämpfhaft bemühtem Schein und dem tragischen tatsächlichen Sein nicht noch augenscheinlicher und dem möglichen Einwand des melodramatischen sei entgegnet: Auch alltägliches Leben ist nicht immer gezeichnet durch Mut und Größe, es kennt sehr wohl auch Angst, Kleines, Banales, sicher melodramatisches. Um wievieler mehr dann erst in einer Situation menschlicher Tragödie!

Wir würden meines Erachtens ernsthaft gut daran tun, beim unbestreitbar notwendigen kritischen Herangehen an Filme aus kapitalistischen Ländern und der ebenso notwendigen Ablehnung sogenannter „Hollywood-Klischees“ nicht in den Fehler zu verfallen, selbst in Klischees zu denken. Mein Einwand geht nicht gegen diesen Film, wohl aber gegen den von der DEFA angehangenen Abspann, der ins Abseits geht. Da wird nämlich ein passanter und trotzdem nicht übersehbarer angemerkt, daß der Kapitän der „St. Louis“ für sein moralisch integrires Handeln von der BRD mit einem Orden dekoriert wurde... Wie bemerkenswert! Globke, Lübke, Filbinger, Majdanek-Prozessfarce sind doch wohl für den sich selbst so verstehenden Rechtsnachfolger des „Dritten Reiches“ entschieden typischer.

Helmut Rosan

FDJ-Studienjahr: nur Pflichtübung oder auch eine Kür?

Im Nachfeld der Olympischen Winterspiele sei mir der Vergleich mit den Eiskunstläufern gestattet und die Frage gestellt: Ist das FDJ-Studienjahr nun Pflicht oder Kür einer SG? Dieses Problem charakterisiert auch die Situation an der Medizinischen Fachschule in bezug auf das FDJ-Studienjahr. Wir leben mit dem Problem, daß im Grundlagestudium ML nur die Philosophie und der wissenschaftliche Kommunismus gelehrt werden und wir die Politische Ökonomie im FDJ-Studienjahr behandeln. Also, was tun? Wir suchen uns Partner, die uns unterstützen können und finden sie an der Sektion Geschichte. Für sie ist es ein Teil des Studiums, nämlich des gesellschaftspolitischen Praktikums, und für uns eine wichtige Unterstützung bei der Lösung dieser schwierigen Aufgabe. Und nun könnte es ja losgehen, so dachten alle Beteiligten. Doch ich möchte nochmals zu dem anfangs gebrauchten Vergleich zurückkommen. Die Pflicht für das FDJ-Studienjahr wäre die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung, die Kür die Durchführung des FDJ-Studienjahres. Aus dem Sport wis-

sen wir, daß Höchstleistungen nur durch eine Einheit von Pflicht und Kür zu erreichen sind. Und da finden die Schwierigkeiten an. Die Partnerschaft zwischen beiden GO erwies sich zwar als nominell vorhanden, doch in der Praxis gab es zu viele Mißverständnisse. Da warteten Zirkelleiter auf die Seminargruppen vergeblich, ein anderes Mal wartet eine SG auf ihren Zirkelleiter. Da stellt sich die Frage, wie sich die Partner die allseits geforderte Effektivität in diesem spezifischen Bereich vorstellen. Welche Meinung haben die Jugendfreunde der Sektion Geschichte zum Nutzen ihres gesellschaftspolitischen Praktikums, wenn im letzten Jahr eine durchschnittliche Durchführungsquote von etwa 50 Prozent erreicht wurde? Die Medizinische Fachschule muß sich Gedanken machen, inwieweit sich die laxe Handhabung des FDJ-Studienjahres mit den angestrebten Zielen ihrer Kampfprogramme vereinbaren läßt und wie das zu ändern ist.

Ein Problem, das jedoch auf einem ganz anderen Blatt steht, ist die Frage nach der Sinnhaftigkeit, die Politische Ökonomie ausschließ-

lich im FDJ-Studienjahr zu behandeln, da sie doch einen wesentlichen Bereich unseres gesellschaftlichen Lebens ausfüllt und charakterisiert. Selbst bei einer guten Vorbereitung und Durchführung bleibt das Verständnis nur auf bestimmte Bereiche konzentriert, und das wird meiner Meinung nach in keiner Weise der Bedeutung gerecht, die heute der Politischen Ökonomie zukommt.

Doch dieses Problem ist nicht von heute auf morgen zu lösen. Deshalb muß es darauf ankommen, daß die nächsten Wochen und Monate dazu genutzt werden, die Pläne abzustimmen, „erkaltete“ Beziehungen aufzuzrischen und eine gemeinsame Sprache zu finden.

Der Weg ist abgesteckt, und nun muß viel getan werden, das Ziel zu erreichen, denn vor den Preis ist der Fleiß gesetzt, und ehe man in A- und B-Note eine 8,0 erreicht, müssen Pflicht und Kür eine harmonische Einheit bilden – und das in höchster Qualität.

Frank-Peter Dombeck, GO-Sekretär Medizinische Fachschule

Er ist ein Philosoph, er ist keiner, er ist...?



Ohne Skepsis und Scheu wirklich neue Formen probieren

Zur Verbesserung unserer methodischen Ausbildung gibt es unterschiedliche Standpunkte. Einmal wird die Rolle der Methodikausbildung herabgewürdigt und zum anderen möchte man den Zeitlohn für diese Lehrveranstaltungen noch erhöhen. Gerade für die Vermittlung des Marxismus-Leninismus erachte ich pädagogische und methodische Kenntnisse und die Fähigkeit, diese anzuwenden, als äußerst wichtig, doch sollte man versuchen, durch gezielte Koordinierung und erhöhte Effektivität mit geringerem Zeitaufwand dies zu erreichen.

Pädagogen sollten mehr über die eigene Arbeit nachdenken, um den hohen Anforderungen gerecht zu werden. Wenn der Kampf um gesellschaftlichen Fortschritt vorrangig Kampf um die Hirne der Menschen geworden ist, so darf uns doch eine notwendig zu beherrschende Form und Methodik keinesfalls daran hindern, auch inhaltlich wirksamer

zu werden. Überlegungen sind gefordert, wie die Beweiskraft, Anschaulichkeit und Massenwirksamkeit der marxistisch-leninistischen Propaganda erhöht werden kann. Um dies erfüllen zu können, reicht Außerlichkeit, formales Herangehen ganz sicher nicht aus. Die Gesetzmäßigkeiten realer Prozesse und Erscheinungen unserer sozialistischen Wirklichkeit können nur durch eine dialektische Analyse der Praxis erkannt werden – dazu müssen wir als Lehrer im MLG (und bereits schon als künftige) die Studenten befähigen. Und es gibt Studenten, die das im methodisch-pädagogischen Praktikum schaffen, wie anders ist es z. B. sonst erklärbar, daß Studenten der Sektion Kulturwissenschaften, bei denen Lutz Hafermalz Seminare hielt, nach umfanglicher vorgedrehter Philosophenausbildung rufen! Die Erfahrungen solcher Studenten sollten in der Methodikausbildung diskutiert wer-

den. Allerdings erfordert es wenigstens zwei Voraussetzungen:

1. daß neuen Formen nicht gleich skeptisch gegenübergestellt wird. Denn solange im Unterschied zu oft praktiziertem Neuland mit anspruchsvollen und wirksamen ML-Seminaren erschlossen wird, muß notwendig auch „probiert“ werden (deshalb muß es nicht gleich „Probierbühne“ werden, denn „Bühne“ klingt so nach Schauspieler – und damit sollte ein ML-Seminar nichts zu tun haben).

2. Wille und Fähigkeit, auf das vorgegebene hohe fachliche Niveau zu folgen.

Auch Umdenken erfordert es, und das ist schwer. Ein gutes Seminar allerdings ist nie leicht.

Jürgen Roloff, 5. Studienjahr Sektion Phil./WK

Hospitation bei künftigen Berufskollegen

Unser Studium intensivieren erfordert, die Studienmotivation auf der Basis parteilicher Grundpositionen auszuprägeln, mit mehr Inhalt zu Bewußtsein zu heben, unser Ziel, Lehrer für das MLG zu werden, erlebbar zu machen. Unsere SG 78-02 der Sektion Phil./WK bietet die Genossen der Sektion ML, uns beim Erwerb eines realistischen Anforderungsbildes behilflich zu sein. Unser Vorschlag: Die zwölf Jugendfreunde unserer Gruppe erhalten die Möglichkeit, einmal monatlich

in je einem Seminar „zu hospitieren“. Dabei geht es also weder um pädagogische Analysen noch um Berichte über die Seminarbesuche. Wir möchten lediglich einen Einblick erhalten in die Werkstatt erfahrener Lehrer und in die Fragestellungen der Studenten. Sicher läßt sich nach dem Seminarbesuch Zeit finden für ein kurzes Gespräch über die Eindrücke, die die Berufskollegen der Jahre 1983/84 gewonnen haben. Auch glauben wir, unsere

eigenen Seminare mit Problemstellungen unserer Kommilitonen, die anderen Fachrichtungen angehören, also mit der Vielfalt der Fragen, die das Leben stellt, anzureichern. Dabei werden die Ansprüche greifbarer, die Erkenntnis, unser Wissen ständig durch beharrliche Arbeit zu handieren und durch zielgerichtetes Anknüpfen daran, unsere Parteilichkeit zur Erhöhung der Studienleistungen gefördert.

Bernd Wittlich, 2. Studienjahr, Sektion Phil./WK



Unter der Überschrift „Wohnheim – nicht nur Schlafstätt, sondern...“ startete das Heimkomitee der Sektion TV in der UZ/06 einen Wettbewerb um das beste Wohnheim der KMU. Seither sind... acht Wochen ins Land gezogen; seit rund zwei Wochen haben die Studenten der KMU nach der „Messepause“ wieder von ihren Wohnheimen Besitz ergriffen. Die FDJ-Redaktion ist der Meinung, daß es nun Zeit ist, etwas über die Resonanz des TV-Auftrufes an den anderen Organisationen zu erfahren. Wir arbeiten hier die Heimkomitee-Erfahrungen haben sie gesammelt! (Grafik aus „...“)

Sprücheklopfen

... Wie ist denn nur eure Meinung über G. D. G.? Ihr müßtet euren Kommilitonen doch am besten kennen.“

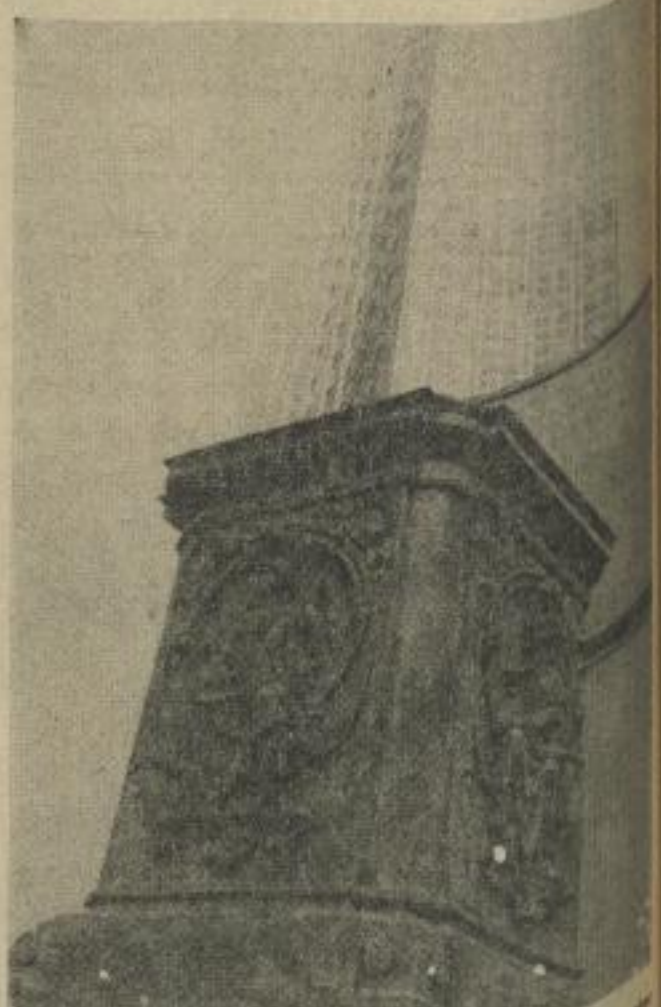
„Naja, was soll man da sagen? Er ist ein ganzer Kerl! Teigt das Herz ein bißchen auf der Zunge, sagt aber immer ehrlich seine Meinung. Ist eben mit Herz und Verstand dabei. Nichts dagegen zu sagen.“ „Ja, er ist ständig auf Trab, oh! Rast und Ruh! anzusagen. Setzt sich eben immer für alles ein. Wäre meine Meinung?“ „Stimmt, was Negatives kann man eigentlich nicht sagen. Er macht seine Sache gut, nicht?, und sagt auch 'mal das rechte Wort zur rechten Zeit, oder?“

„Also ich würde sagen, zu ihm kann man immer kommen, wenn man ein Problem hat. Er hat immer ein offenes Ohr und steht einem mit Rat und Tat zur Seite, nicht wahr.“ „Kurz gesagt; er ist



einfach ein prima Kerl, so schön sagt!“ „So, eine hohe Meinung, da von G. D. G. habt. Was denn selbst zu dieser Einschätzung? Treffen diese Eigenschaften zu, oder nicht?“ „Das will ich nicht, ich nicht nur sagen: diese Worte greifen vor allem den...“ Good Bye!

KMU-Angehörige, wußtet ihr...



... daß nun auch Leibniz dem Freizeit-Beispiel zahlreicher... Wissenschaftler folgt und nun in der „Moritzbastei“ den direkten Kontakt mit den FDJ-Studenten sucht!